

Endre Hárs (Szeged)

ZERSTREUTE BLÄTTER

Zur Medienarchäologie des frühen 19. Jahrhunderts

„Männer, die sich in einem hohen Grade entweder durch ihre Schriften, oder ihren Rath oder ihre Freundschaft um uns verdient gemacht haben, kommen auch nach ihrem Tode nie aus unserm Gedächtniß.“¹ Mit diesem gravitätischen Satz beginnt der Volkskundler und frühe Skandinavist Friedrich David Gräter 1822 die erste Sammlung seiner *Zerstreuten Blätter* und erklärt sich wie folgt über das hieraus folgende Anliegen: „Die berühmte Stettinische Buchhandlung zu Ulm“ hätte ihm gegenüber den Wunsch geäußert, eine Sammlung poetischer und prosaischer Aufsätze zusammenzustellen, „die zwar nicht bloß zur Unterhaltung für jedermann, aber doch von Interesse für das gebildete lesende Publicum, und abwechselnd Nahrung für Geist, Herz oder Fantasie seyn möchten“². „Da standen“ – so Gräter–

Heders zerstreute Blätter vor meinen Augen. Ein edleres Muster wußt' ich mir nicht zu nehmen. Bald zwanzig Jahre ist der Theure todt, aber immer ist e[r] noch unser Lehrer, und der meinige täglich. Seine zerstreuten Blätter liegen immer auf meinem Nachttisch, und ich schlafe noch eins so ruhig, wenn ich vorher einen Blick in sie gethan habe. Bald bin ich belehrt, bald erheitert und erfreut, bald getröstet und ermuthigt.³

Es sei nun dahingestellt, ob Gräters Beweisführung und Selbsterklärung tatsächlich nur den gepriesenen hohen Grad von Verdienstlichkeit im Blick hat – und die redliche Koppelung von Anspruch und Verkäuflichkeit von Seiten des Verlags außen vorlässt –, wenn es darum geht, ein Vorbild zu entdecken und seinem Beispiel zu folgen. Die doppelte Versprachlichung der Dankbarkeit – als Überschrift und als deren Erklärung – verdeutlicht jedenfalls, dass dem zu Beginn gelobten (und scheinbar auch ohne Medien auskommenden) „Gedächtniß“ – vor allem „Rath“ und vor aller „Freundschaft“, und d. h. eben auch *danach* – doch noch benannte *Schriften* am besten auf die Sprünge helfen. Und es wird klar, dass gar erst die verschiedensten geistigen Produkte

¹ Gräter, Friedrich David: *Zerstreute Blätter*. Bd. 1. Ulm: Stettinische Buchhandlung 1822, S. IV.

² Ebenda.

³ Ebenda.

eben zum Buch (Herder) werden, und es wieder tun (Gräter) müssen, will man ihnen ein sicheres Denkmal setzen. Und dennoch kann man obigem Zitat auch einen weiteren Hinweis entnehmen: Herders Werk erscheint in ihm nämlich nicht als Titel – 'zerstreute' wird kleingeschrieben –, und darüber hinaus wird es nicht nur als Bettlektüre und Garant nächtlicher Ruhe ins Spiel gebracht, sondern auch als ein Bündel buntscheckiger Wirkungen (als Lehre, Heiterkeit, Freude, Trost und Mut) – es wird also just in seiner Vielfältigkeit vergegenwärtigt. Den zerstreuten Blättern, sollten sie in Druck kommen und dennoch als solche kenntlich bleiben, ist auch die gattungsinterne Diskrepanz von Bedeutsamkeit und Bedeutungslosigkeit, Fähigkeit und Unfähigkeit zur Buchwerdung gleichsam bereits mitgegeben.

Abgesehen von den zahlreichen *Miszellen*, *Opuscula* und anderen Vorgängern und Konkurrenten der Gattung, hat diese Geschichte wohl tatsächlich mit Herders 1785 bis 1797 erschienenen *Zerstreuten Blättern* begonnen. Herders Biograph Haym nennt sie eine „Erholungsarbeit“⁴, deren Ergebnisse – vor allem zu Beginn – schwerfälligen Projekten wie den *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* zwischengeschoben wurden. „Das punctum saliens der Sammlung“ – schreibt Herder an Hamann – „war nichts anders, als einen Beitrag zur Reise nach dem Karlsbade zu haben, folglich ein Allmosen zur Gesundheit, folglich ein hochnothwendiges gutes Werk, das ja auch vom Tod errettet“⁵ zu schaffen. Nicht von ungefähr wird hier das Thema der Vergänglichkeit statt eines Problems unvergesslicher Männer zu dem des „Haus- u. Ehecontracts“⁶ und der wohltuenden Trinkkur. Und Herder ist klug genug, das Beiläufige der Entstehung auch in der – als Dialog gestalteten – Vorrede zur ersten Sammlung festzuhalten. In diesem Gespräch mustert Theano Demodors wortwörtlich zerstreute Blätter und will nicht nur über deren Geschichte mehr in Erfahrung bringen, sondern plädiert auch für deren Veröffentlichung. Letztendlich gelingt es ihr auch, den seiner schriftstellerischen Vergangenheit eher nachtrauernden Demodor zu überreden, seine Arbeiten „als Denkmale und Erinnerungen aus frühern Zeiten“ anzusehen und sie „dem Shaftesburi'schen [...] ‚Bookseller or Printer‘“⁷ zu überlas-

⁴ Haym, Rudolf: *Herder*. Berlin: Aufbau 1954. 2. Band, S. 336.

⁵ An Johann Georg Hamann. Weimar, 23. April 1785. In: Herder, Johann Gottfried: *Briefe. Fünfter Band. September 1783–August 1788*. Hg. v. Wilhelm Dobbek u. Günter Arnold. Weimar: Böhlau 1979, S. 120.

⁶ Dieser wird mit Herders „Hausfrauen, die ich diesmal in die Gestalt einer, wie sie sagt viel zu gescheuten, Theano maskiert habe [...]“, abgeschlossen. In: Ebenda.

⁷ Herder, Johann Gottfried: *Zerstreute Blätter Erste Sammlung*. In: Ders.: *Sämmtliche Werke*. Bd. XV. Hg. von Bernhard Suphan. Berlin: Weidmannsche Buchhandlung

sen. Trotz der Überredungskunst von Theano – und ungeachtet des realen Erfolgs der *Zerstreuten Blätter* – bleibt jedoch auch für später genug Skepsis übrig. So wie das Gespräch einen eher bedenklichen und unwilligen Sammler seiner früheren Schriften in Szene setzt, werden die einzelnen Sammlungen auch des weiteren von eher abschätzigen Kommentaren Herders begleitet: sie seien „Blumen u. vielleicht verwelkte [...] Blätter“⁸, „zerstreute Blätter und vielleicht nur hie und da Blüten und Früchte“⁹, die an Freunde verschickt werden, „ehe sie der Wind verweht“¹⁰. Denn es handelt sich um Stücke, die man (eigentlich: frau) lediglich „wusch und zum Theil neu anzog“¹¹. Und es seien „alte [...] Fündlinge“¹², die immer nur „nebenan“¹³ und „allmä[h]lich [...]“, wenn ich Lust behalte u. Muße bekomme“¹⁴ verfertigt werden.

Gleichwohl wurden Herders *Zerstreute Blätter* ein Publikumserfolg. Freund Gleim schrieb sogar Verse darüber – „Erhalt' es [das Hüttchen, E.H.] mir, du! Gott der Götter / Und wer zu mir ins Hüttchen tritt, / Der bringe mir zerstreute Blätter, Nicht aber eine Zeitung mit!“¹⁵ – und der über das weltweite Plündern seiner Werke erboste Siebenkäs wusste sich auch zu beschweren, dass es „ein trauriges Loos“ sei, „daß gerade meine Ideen zur Geschichte der Menschheit, und meine zerstreuten Blätter von meinem Plagiarius Herder für seine Werke und für Autochtonen von Weimar ausgerufen werden“. Denn die zuletzt genannten Werke seien ihm, Siebenkäs, tatsächlich so trefflich gelungen, dass „ich oft [glaube], wenn ich meine Herderschen *opuscula* lese, ihn selber zu hören, da ich ihn kenne; aber es thut doch nicht gut.“¹⁶ Und die gute Aufnahme der *Zerstreuten Blätter* bezog sich nicht lediglich auf die einzelnen Beiträge, die überarbeitet wurden, sondern auch auf das Geschick des Verfassers, zusammenzustellen, thematisch zu ordnen und neu aufzulegen. Es hatte sich eingestellt, was für einige Jahrzehnte, nicht nur für Herder und nicht nur für Männer den Weg eines Topos zu einer Gattung und

1888, S. 199. (Reprint Hildesheim/New York: Olms 1967)

⁸ Herder an Johann Georg Hamann. Weimar, 23. April 1785. In: Herder: *Briefe V*, S. 120.

⁹ Herder: An Christian Gottlob Heyne. Weimar, 13. Juni 1786. In: ebenda, S. 178.

¹⁰ Herder, Karoline: An Johann Wilhelm Ludwig Gleim. In: ebenda, S. 118.

¹¹ Herder: An Christian Gottlob Heyne. Weimar, 9. Januar 1786. In: ebenda, S. 165.

¹² Herder: An Johann Joachim Eschenburg. Weimar, 10. März 1788. In: ebenda, S. 277.

¹³ Herder: An Johann Wilhelm Ludwig Gleim. Weimar, Mitte Dezember 1787. In: ebenda, S. 258.

¹⁴ Herder: An Johann Joachim Eschenburg. Weimar, 10. März 1788. In: ebenda, S. 277.

¹⁵ Gleim, Johann Wilhelm: *Das Hüttchen*. Halberstadt: J. C. Dölle 1794, S. 33.

¹⁶ Jean Paul [Friedrich Richter]: *Alte Vorrede von Siebenkäs selber*. In: Ders.: *Fata und Werke vor und in Nürnberg. Erstes Bändchen*. Berlin: G. Reimer 1826 (Sämmtliche Werke XVII. Vierte Lieferung, Zweiter Band), S. XXV–XXXVI, hier XXVIII–XXIX.

einer Gattung zum Buch bahnen sollte. Und *vice versa*. Es begann die Karriere ‚zerstreuter Blätter‘, deren Mode – soweit es sich bei der gegenwärtigen Forschungslage beurteilen lässt – um 1800 ihren Anfang nahm und die sich bis um 1900 behauptete.

In dieser Erfolgsgeschichte geht es genau um die genannte Titelgebung, deren Herkunft sich aus dem Wortfeld ‚zerstreuter Sachen‘ sozusagen bequem herauskristallisiert. Denn es steht fest, dass die Sprache auch Schriften und Papieren immer schon erlaubte, zerstreut zu werden oder eben einfach chaotisch herumzuliegen. Seit dem frühen 18. Jahrhundert verzeichnen die Kataloge zerstreute Gedanken,¹⁷ Gedichte,¹⁸ Anmerkungen,¹⁹ Nachrichten²⁰ und Aufsätze²¹. Auch finden sich genug vermischte, gesammelte, ‚verlohrene‘ und natürlich fliegende Blätter, und man begegnet auch jener professionellen Tätigkeit, die später die Herausgeber zerstreuter Blätter kennzeichnen wird. So wird zum Beispiel in Bodmers *Historischen und Critischen Beyträgen zu der Historie der Eydsgeossen* aus dem Jahre 1739 berichtet, wie historische Akten, die „der Zerstreung und dem Untergang selbst nur allzu sehr unterworfen“ waren, durch „ein[en] sorgfältige[n] Mann“ gerettet wurden, „welcher so wohl die in der Cantzley noch zurück gebliebenen, als die hin- und wieder zerstreuten aufgehoben, paginiert, und zusammen geheftet“²² habe etc., etc. Ohne jedoch die historischen Vorkommen von Wort und/oder Sinn hier weiter zurückzuverfolgen, sei mit äußerster Vorsicht und doch viel zu kühn die These aufgestellt, dass die Begegnung zerstreuter Papiere welcher Art auch immer mit Bindung und Druck spätestens

¹⁷ Vgl. Gerhard Meiers: *Zerstreute Gedancken [...]* (1712); [Anonym] *Vergnügte Neben-Stunden, Oder Müßige und zerstreute Gedanken von dem mächtigen Reich der Liebe [...]* (1740); E.T.A Hoffmanns *Höchst zerstreute Gedanken* (1814).

¹⁸ Vgl. Gottfried Behrndts *Bernanders Sammlung Verirrter Musen. Darinnen Theils zerstreute, Theils noch gantz ungedruckte, Jedoch auserlesene Gedichte [...]* (1732-1735); Johann Christoph Zenkers *Zerstreute Gedichte und prosaische Schriften* (1802).

¹⁹ Vgl. Lessings *Zerstreute Anmerkungen über das Epigramm und einige der vornehmsten Epigrammatisten* (1771) und Ludwig August Schröders *Zerstreute Anmerkungen des deutschen Herausgebers über die vorhergehende Pädagogik des Herrn Chalotais* (1771).

²⁰ Vgl. Adam Daniel Richters *Zerstreute Nachrichten von denen ehemaligen Aebten und Clöstern in der Stadt Chemnitz* (1742).

²¹ Vgl. Johann David Michaelis' *Auswahl zerstreuter vorzüglicher Aufsätze theologisch-philologischen Inhalts [...]* (1793-1795); *Herrn Professor Kant's zerstreute Aufsätze* (1793).

²² Bodmer, Johann Jacob: *Historische und Critische Beyträge zu der Historie der Eydsgeossen. [...]* Zürich: C. Orell & Co. 1739, S. 5–6.

oder *gerade* nach Erscheinen der Herderschen Sammlungen zu dem wird, was sie immer schon sein wollte, nämlich zu einer Gattung, die als ‚zerstreute Blätter‘ für einige Zeit alle verwandten Bezeichnungen verdrängt und zu einem Topos wird, der sich im Zusammenhang damit von nun an treffsicherer erweist als alle anderen sinnverwandten Formulierungen.

So verspricht etwa ein anonymes Berichterstatter der *Berlinischen Monatsschrift* 1789 auch mehr „von dem Russischen Seekriege wider die Türken“ mitzuteilen, „wenn ich jemals meine zerstreuten Blätter alle zusammen zu tragen mich imstande sehen sollte“²³. Und so nimmt Johann David Michaelis in seiner *Moral* 1799 an, dass die Ordnung in den Mosaischen Schriften wohl größer geworden wäre, „[h]ätte sie ein späterer Verfasser [...] aus der Tradition aufgezeichnet, oder aus zerstreuten Blättern gesammelt und etwa mit neuen später hinzugekommenen Gesetzen vermehrt“²⁴. Desgleichen rät Goethe in einem Brief an Heinrich Meyer 1817, auf „zerstreute Blätter aus größern Werken“²⁵ – auf Abdrucke, Kopien etc. – aus der bildenden Kunst zu achten. Darüber hinaus scheint es – aus Gründen einer Sprache, die sich Wendungen bedient – fast trivial, dass auch zahlreiche weitere Dokumente nachweisbar sind, in denen zerstreute Blätter aus Werken vorgelesen, in Bibliotheken verwaltet, oder eben, väterlicherseits, in soliden Mappen gewisser Urgroßväter aufbewahrt werden. (Bezüglich der zuletzt genannten Blätter – zu haben bei Adalbert Stifter – hat man dann den Vorteil, dass sie sich bequem in Denkbücher verändern und dann verlegen, und den Nachteil, dass sie sich schlecht erzählen lassen. Infolge dessen letztendlich der genannte lederne Urgroßvater den Sieg über das Zettelwesen seines Enkelsohnes davon trägt.²⁶)

Es gibt freilich auch eine andere Tradition, die, mag sie nicht direkt beeinflussend gewesen sein, sinngemäß doch noch zum Kontext gehört. Der

²³ [Anonym]: Nachricht von dem Russischen Seekriege wider die Türken. In: *Berlinische Monatsschrift*. Dreizehnter Band, Januar bis Junius 1789, S. 513–533, hier S. 533.

²⁴ Michaelis, Johann David: *Moral*. Hg. [...] von Carl Friedrich Stäudlin. Dritten Theils [...] Erster Band. Göttingen: im Vandenhöck-Ruprechtischen Verlage 1799, S. 124.

²⁵ Goethe, Johann Wolfgang: An Heinrich Meyer. 28. Oktober 1817. In: Ders.: *Briefe*. Bd. 28. März–Dezember 1817. Weimar: Böhlau 1903, 290. (Weimarer Ausgabe, IV. Abth.)

²⁶ „[I]ch fand nämlich viele zerstreute Blätter und Hefte in dem Buche liegen, die sämtlich die Handschrift meines verstorbenen Vaters trugen. [...] Bevor ich in dem Buche las, wollte ich eher diese Dinge des Vaters anschauen. [...] Ich nahm mir vor, [...] sie in mein Denkbuch zu legen und sie mir da auf ewig aufzubewahren.“ (Stifter, Adalbert: *Die Mappe meines Urgroßvaters*. Berlin/Weimar: Aufbau 1978 [1847], S. 18–19.)

Begriff lässt sich nämlich auch in der Botanik des Zeitraums verzeichnen, etwa als taxonomisches Kennzeichen: „Der Stengel kraut- oder strauchartig, mit meist zerstreuten Blättern.“²⁷ Oder als simples Produkt des „Uhrwerk[s] der Natur“, das im Winter „die zerstreuten Blätter, die verwelkten Pflanzen [...], die erstorbenen Reiser, die abgefallnen Rinden, die leer gewordenen Saamenhüllen und Capsuln“²⁸ etc. weislich verwesen lässt. Dieser Kontext kann als Bildspender betrachtet werden, und es war Herder selbst, der mit seiner Blüten- und Blättermetaphorik zu einem ausgesprochen organischen Verständnis staubiger Papierkrämerei Anstoß gegeben hat. Über die bereits zitierten, wenngleich eher herbstlich gestimmten Briefstellen hinaus war dies übrigens in den Sammlungen selbst verankert, in denen Herder „Blumen, aus der Griechischen Anthologie gesammelt“ (Erste und Zweite Sammlung) sowie „Blumen, aus morgenländischen Dichtern gesammelt“ (Dritte Sammlung) mitteilte, deren kulturhistorische Floristik im einführenden Gespräch zwischen Theano und Demodor reichlich vorbereitet wurde. Hier ist nämlich auch von Blumenpflücken, „Kränzchen“²⁹ und „Blumengesellschaft“³⁰ die Rede, und nicht von ungefähr wird auch die Unmöglichkeit der „Theorie einer Blume“³¹ angesprochen. Kein Wunder, dass man später gerade bei dieser Charakteristik ansetzte und die ersten ‚zerstreuten Blätter‘ im Zeichen der Blumenmetaphorik entstanden. Als durch griechische Originale ergänztes *Best of* spricht z. B. ein Titel wie *Hellas Veilchen, von Herder gepflückt, und zu einem Kranze gewunden, von einem Freunde der griechischen Muse* aus dem Jahre 1801 sozusagen für sich.³² Nicht weniger blumenreich geht es dann auch in Maria Mniochs zuerst 1800 herausgegebenen *Zerstreuten Blättern* zu. Den „aus dem Nachlaß einer bescheidenen Hausfrau“ zusammengestellten „Kranz von unsterblichen Blumen“³³ überreicht der Verleger in der doppelten Hoffnung, dass die Sammlung als „eine sanft duftende Blume auf das Grab einer so edeln und guten Frau gestreut“ wird und als solche ihre „Aufnahme in

²⁷ Willdenow, C. L.: *Anleitung zum Selbststudium der Botanik, ein Handbuch zu öffentlichen Vorlesungen*. Hg. von Albrecht Dietrich. Reutlingen: J.J. Mäcken'sche Buchhandlung 1833, S. 370.

²⁸ Sander, Heinrich: *Ueber Natur und Religion für die Liebhaber und Anbether Gottes. Erstes Stück*. Frankfurt/Leipzig: o.V. 1780, S. 166–167.

²⁹ Herder: *Zerstreute Blätter*. Erste Sammlung, S. 194.

³⁰ Ebenda, S. 197.

³¹ Ebenda, S. 193.

³² [Anonym]: *Hellas Veilchen, von Herder gepflückt, und zu einem Kranze gewunden, von einem Freunde der griechischen Muse*. Chemnitz: Tasché 1801, S. 6.

³³ Mnioch, Maria: *Zerstreute Blätter*. 2. Aufl. Görlitz: C.G. Anton 1821 [1800], S. 3.

gewählte Handbibliotheken holder und gebildeter Frauen“ findet.³⁴ Unter den Blumen der Verstorbenen befinden sich übrigens in schöner Rekurrenz auch Gedichte auf Herders *Terpsichore* (1795-96) sowie eine Rezension der *Zerstreuten Blätter*, die, vor die Wahl gestellt zwischen dem „harte[n] Spät-Obst“ mancher „Kunst- und Gelehrten-Abhandlungen“ und den „Sommer-Früchten“ Herders, „die man vom Baume genießen kann“³⁵, eindeutig letzteren den Vorzug gibt.

Der von Mnioch gepriesene „stille Weg aus einem Blumen- und Fruchtgärtchen ins andre“³⁶ führt jedenfalls im weiteren Hergang der ‚Gattung‘ von Herder selbst weg und zu anderen sammlerischen Gefilden. Und dort geben sich die ‚zerstreuten Blätter‘ natürlich auch als eine dezidiert papierene Gattung zu erkennen. Es erscheinen Caroline Pichlers *Zerstreute Blätter aus meinem Schreibtische* (1836),³⁷ Karl Friedrich Göschels *Zerstreute Blätter aus den Hand- und Hülfssakten eines Juristen* (1832-37), oder eben Christian Kösters *Zerstreute Gedanken-Blätter über Kunst* (1833-1848), um nur die expliziteren Titelgebungen zu nennen.³⁸ Und Göschel macht im zweiten Teil seiner Sammlung bei aller Blumenmetaphorik auch klar, dass sich Blätter vor allem blättern – auf- und zusammenlesen, überschlagen, als Überflüssiges abschneiden und ausscheiden – lassen.³⁹ Damit dieser Genuss Leserinnen und Lesern zuteil wird, müssen aber fleißige Männer und Frauen her, die genug Gelehrsamkeit und antiquarisches Interesse fürs Beiläufige, Bruchstückhafte und fast Verlorene aufbringen. Mit anderen Worten, es kommt das Redaktionelle ‚zerstreuter Blätter‘ (wessen auch immer) zum Vorschein. Die „in dem Buche vereinigten Reden und Abhandlungen“ – schreibt der Rezensent Hermann Adalbert Daniels *Zerstreuter Blätter* (1866) – waren zerstreut „über mehr als ein Viertelsaeculum“ und „zerstreut auch dem Fundorte nach“. Zu haben oder eben nicht zu haben in „dickleibigen Quartanten“, „Program-

³⁴ Ebenda S. 9.

³⁵ Ebenda S. 141.

³⁶ Ebenda S. 139.

³⁷ Pichler, Caroline: *Zerstreute Blätter aus meinem Schreibtische*. Wien: A. Pichler – Leipzig: A. Liebeskind 1836.

³⁸ Vgl. auch: Leitner, Jakob: *Aus meines Regens Schatzkästlein. Zerstreute Blätter aus den Pastoralvorträgen des Seminar-Direktors und Domkapitulars Andreas Sulzberger zu Passau, gesammelt und zuerst in der „Sion“ veröffentlicht von Jakob Leitner. Umgearbeiteter und vielfach vermehrter Separat-Abdruck*. Augsburg: Kollmann'sche Buchhandlung 1869.

³⁹ Göschel, Karl Friedrich: *Zerstreute Blätter aus den Hand und Hülfssakten eines Juristen*. [...] *Zweiter Theil: Zur Philosophie und Theologie des Rechts und Rechtsgeschichte*. Schleusingen: C. Glaser 1835, S. I–III, hier II.

men“, „Monatsheften“ und auch in den „unscheinbaren Spalten“ eines Wochenblatts, „welches in der guten alten Zeit vor Erfindung der Petitzellen bei bescheidenstem Octavformat genau genommen nicht einmal für Spalten Raum hatte, nur in gebrochenen Falten verschämt seine Schätze barg“⁴⁰. Ähnliche Überlegungen finden sich übrigens auch schon zur Geburtsstunde der Gattung. Im selben Jahr wie Herder beginnt der Berner Literat Johann Georg Heinzmann mit seiner *Litterarischen Chronik*, und beklagt sich, dass „die würdigsten Schriftsteller die Sammlung ihrer kleinen Aufsätze dem Zufall überlassen“ und „mehrere andre interessante Abhandlungen und flüchtige Skizze[n] in einzelnen oder periodischen Blättern verlohren gehen, die so sehr des Aufbehaltens würdig wären“⁴¹. Deshalb nimmt sich die *Litterarische Chronik* vor, „auf ältere, in größern Werken zerstreut liegende [...] Originale“, „provinzial[e]“ Sachen, die „nicht in den allgemeinen Handel“⁴² kommen, zurückzugreifen, und – wie Heinzmann im dritten Band auf einige Kritik hin erwidert – „blos selten gewordene, oder in den Buchläden zerstreut liegende kleine Abhandlungen“⁴³ aufzusammeln.

Heinzmanns parallel zu Herder verlaufendes Projekt – zu dessen ausgewählten Autoren natürlich auch der Letztgenannte gehört – fördert dabei Merkmale zu Tage, die sowohl für die Titelgebung als auch für das Konzept von ‚zerstreuten Blättern‘ aufschlussreich sind. Während der erste Band lediglich als *Litterarische Chronik* betitelt ist, verspricht bereits die Vorrede des ebenso benannten zweiten Bandes 1786, durch den „allmäligen Anwachs“ ihrer Gegenstände, „künftig eine Sammlung kleiner zerstreuten Originalschriften der Deutschen genannt werden“⁴⁴ zu können. Und Heinzmann erfüllt die sich selbst erteilte Erlaubnis dann im dritten Band 1788 tatsächlich, indem er den früheren Titel durch einen weiteren Zwischentitel ergänzt: *Litterarische Chronik in Aufsammlung zerstreuter Blätter zur schönen Gelehrsamkeit, Philosophie und Kritik*.⁴⁵ In nächster Nähe zu Herders Ansatz hat

⁴⁰ Weicker, G.: *Zerstreute Blätter. Abhandlungen und Reden vermischten Inhalts von Dr. Herm. Adalbert Daniel [...]* Halle: Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses 1866. [...]. In: *Zeitschrift für das Gymnasialwesen*. Hg. v. R. Jacobs und P. Rühle. Neue Folge. Erster Jahrgang. Berlin: Enslin 1867, S. 761–788, S. 761.

⁴¹ Heinzmann, Johann Georg: *Litterarische Chronik*. Erster Band. Bern: Hallersche Buchhandlung 1785, Vorrede, o.S. [S. 2].

⁴² Ebenda [S. 3].

⁴³ Heinzmann: *Litterarische Chronik*. Dritter Band, S. VI. Herv. E.H. Die Kritik bezog sich auf die Plünderung „der Bibliothek der Künste und de[s] deutschen Merkur“ (ebenda).

⁴⁴ Heinzmann: *Litterarische Chronik*. Zweyter Band, Vorrede o.S. [S. 2].

⁴⁵ Heinzmann: *Litterarische Chronik*. Dritter Band, verso nach der Titelseite.

damit auch schon die Verselbständigung ‚zerstreuter Blätter‘ als Titelgebung und Gattung begonnen. Konzeptuell ist in Heinzmanns Projekt wiederum die Spannung aufschlussreich, die sich zwischen dem sammlerischen Gehabe und bestimmten kanonischen Ansprüchen aufmacht. Gleich im ersten Band behauptet Heinzmann „voll- und *halbwichtige* Dokumente für Geschmack und Theorie, Geschichte, [und] Patriotismus“⁴⁶ liefern zu wollen – aber auch zu müssen. Dieselbe Formulierung erscheint dann als Selbstzitat in der Vorrede des dritten Bandes nochmals und wird mit einer Entschuldigung (auch gegen Anfeindungen) abgetan: „Denn was wäre unsre ganze Schriftstellerey, [...] wenn wir nur Lessingsche Gelehrsamkeit und Kunst, Garvische Philosophie, Wielandsche Grazie selbst in jeder einzelnen Abhandlung fordern [...] wollten?“⁴⁷ Damit sind Charakteristika und zugleich Probleme benannt, die sich bereits im Namen ‚zerstreute Blätter‘ auffinden lassen und auch später mitgeführt werden: Auf der einen Seite geht es um Rettung vor Untergang und Verschwinden, um aufzubewahrende Verdienste großer Männer (und Frauen); und auf der anderen Seite ist die Erhebung von Texten gefragt, die man vielleicht gerade in ihrer wohlverdienten und bereits ursprünglich konzipierten Kurzlebigkeit verhindert. Denn die ausgehobenen, versammelten und zuerst oder wieder in Druck gegebenen Schriftstücke reichen entweder im Einzelnen oder als Ganzes nicht zu dem, wozu sie der Umschlag qualifiziert.

Heinzmann schafft das Problem seinerseits damit aus der Welt, dass er dafür eben andere beschuldigt. Für schlechte Schriften und Dichtungen sei ein fehlerhafter Literaturbetrieb verantwortlich, der zulässt, dass man sich nach „gähnenden Dame[n]“ und dem „Belesprit“ richtet. Kein Wunder also, wenn einem solchen Publikum leichtsinnige Sammlungen – wie die konkurrente *Auswahl der besten zerstreuten prosaischen Aufsätze der Deutschen* (1779-1794) – geboten würden, und wenn eine Chronik, die „mehr wahr als schön erzählen“⁴⁸ will, in Sachen Niveau auf halber Strecke bleibt. Dies macht Heinzmann auch andernorts zum Gegenstand seiner Klage. Er berichtet in seinem *Appel an meine Nation* (1795) über die Erfahrung, die er um 1787 bei der Planung seiner *Feyerstunden der Grazien* – einer „Auswahl von geistvollen, edlen Poesien zur sittlichen Bildung unsrer Töchter“ – gemacht hat, wie folgt:

⁴⁶ Heinzmann: *Litterarische Chronik*. Erster Band, Vorrede o.S. [S. 2].

⁴⁷ Heinzmann: *Litterarische Chronik*. Dritter Band, S. IX–X.

⁴⁸ Heinzmann: *Litterarische Chronik*. Erster Band, Vorrede o.S. [S. 2].

Wie war ich betroffen! Um einen kleinen Band zu füllen, mußte ich zu zerstreuten Blättern, zu den Musenalmanachen und den weniger bekannteren Werken meine Zuflucht nehmen. Und selbst, so wie diese meine Auswahl wirklich ist, stellt sie eben gar kein ganz außerordentliches Werk der deutschen edlen Dichtkunst dar.⁴⁹

Wer weiß, wie die Sammlungen, die Heinzmann *ganz* nach seinem Wunsch gemacht hätte, ausgefallen wären. Die Gattung bleibt jedenfalls im Verdacht, es mit nur bedingt hohem Niveau zu tun zu haben, und dies wird auch durch ein Dokument bestätigt, das – im Hinblick auf die gegenwärtige Forschungslage – als einziges seiner Art eine gezielte und explizite Reflexion auf die ‚zerstreuten Blätter‘ als Buch, Gattung und Topos darstellt. „Titel aller Titel! Rubrik aller Rubriken [...]“⁵⁰ – beginnt ein eben mit *Zerstreute Blätter* überschriebener Artikel 1824 in Friedrich Wilhelm Gubitz’ *Der Gesellschafter* – und fährt beißend ironisch fort, indem er Herders „ehrentvolle[r] Bahn [...] zum Tempel unvergänglichen Nachruhms“ ein ganzes „Heer von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen an mehr als zwei Dutzend Almanachen, Jahrbüchern und Taschen-Kalendern“ folgen lässt. „Was geht uns also Herder an“ – fragt der anonyme Verfasser – „und was kümmern uns dessen ‚zerstreute Blätter‘“, wenn es ohnehin genug Schriftstücke gibt, die „vom Wirbelwinde der literarischen Mode und Neuerungssucht durch und über einander gekräuselt, verweht, verwittert“, und von Haus aus zu ‚zerstreuten Blättern‘ werden? Und überhaupt: „Wer liest jetzt noch ein Ganzes?“ Der anonyme Verfasser stellt darüber hinaus mit Verwunderung fest, dass ungeachtet dieser Sachlage „seit Herder Keiner die Rubrik ‚zerstreute Blätter‘ über seine Schriften gesetzt“ habe. Und auch wenn dies nicht stimmt, und er dabei einige Nachfolger Herders vor 1824 als seine möglichen Vorgänger im blinden Fleck belässt, beschließt er, in wenigen Jahren eigens unter diesem Titel „ruhmvolle“ Karriere zu machen. Denn „[n]ichts ist leichter, als *zerstreute Blätter* zu schreiben, und nur ‚zerstreute Blätter‘ sollen hinfort die Schwingen seyn, auf denen ich, ein neuer Ikarus – mich zur Sonne des Ruhms emporflügeln will.“⁵¹ Mit dieser zweiten Gründungsurkunde der Gattung – im zuletzt zitierten Satz ist das viel genannte Wort sowohl im wortwörtlichen Sinn als

⁴⁹ Heinzmann, Johann Georg: *Unsre schönen Geister*. In: Ders.: *Appel an meine Nation über Aufklärung und Aufklärer* [...]. Bern: Eigenverlag 1795, S. 130–138, hier 132.

⁵⁰ *Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz*. Achter Jahrgang. Januar. Berlin: Maurersche Buchhandlung 1824, S. 397–398, hier 397; alle Folgezitate, soweit nicht anders vermerkt, von dieser Seite.

⁵¹ Ebenda, S. 398.

auch als Titel angeführt – rückt wohl zugleich auch deren Ende in den Blick. Irgendwann (ab ca. 1900) sollte man der Sache nämlich müde werden und die hier erläuterte Tendenz bzw. Frequenz von Titelgebungen und redaktionellen Aktivitäten wieder, wenn nicht gar für immer, beenden.

Zum Abschluss gereicht an dieser Stelle lediglich ein Zwischenfazit (und die Suche geht weiter). ‚Zerstreute Blätter‘ sind Bücher, die sich, zumindest paratextuell betrachtet – in Titeln und Vorworten –, auch als Nicht-Buch in Szene setzen. Sie bewahren in ihrem Namen die Erinnerung daran auf, was sie vor der Buchwerdung waren und vielleicht auch immer noch sind. Wie sich ihre Inhalte auch immer gestalten, sie sind bereits in einen Kontext verlegerischer Gedächtnisarbeit eingelassen, aus dem seit dem frühen 19. Jahrhundert eine ganze Reihe gleichnamiger Titel und Buchkonzepte resultierte. ‚Zerstreute Blätter‘ operieren mit Widersprüchen, die sie implizit oder explizit mitführen und gelegentlich – nicht immer, aber öfter als sonst üblich – auch explizit werden lassen. Herder selbst hat dem Unternehmen mit seiner natürlich wieder historisch kontextualisierbaren Blumenmetaphorik eine Richtung gegeben, die gar nicht passte. Aber auch darüber hinaus sind hier Distinktionen wie ‚tot und lebendig‘, ‚privat und öffentlich‘, ‚wertvoll und wertlos‘ am Werk – letztere natürlich auch in Bezug auf Prozesse der literarischen Kanonbildung. Dennoch beschränkt sich die Gattung nicht auf Literatur, und nicht einmal auf Schönegeistiges. Sie ist immun gegen disziplinäre Grenzen und kann ihrem archivarischen Habitus zufolge alle möglichen Inhalte annehmen. Dies kann als weiterer Widerspruch verstanden werden, aber auch vor der Übertreibung des hier behaupteten Gattungscharakters bewahren.

Trotzdem entzieht man sich nur schwer dem Eindruck, dass es sich im Falle der ‚zerstreuten Blätter‘ um eine Gattung etablierter Dissemination handelt, die nicht aufhört, ihre Wirkung literarischer Zer-/Streuung zu entfalten. Als solche verdient sie es, wiedergefunden und der Medienarchäologie des frühen 19. Jahrhunderts eingegliedert zu werden.

DIE LUST AN DER KULTUR/THEORIE

Transdisziplinäre Interventionen

Für Wolfgang Müller-Funk

HERAUSGEGEBEN VON ANNA BABKA,
DANIELA FINZI UND CLEMENS RUTHNER
UNTER MITARBEIT VON MATTHIAS SCHMIDT

VERLAG TURIA + KANT
WIEN-BERLIN

INHALT

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by
Die Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Bibliothek lists this publication in the
Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are
available on the Internet at <http://dnb.ddb.de>.

ISBN978-3-85132-697-0

Covergestaltung unter Verwendung
einer Arbeit von Sabine Müller-Funk

Publiziert mit Unterstützung des Kulturamts der Stadt Wien (Wissenschafts-
förderung, MA7), des Dekanats der Philologisch-Kulturwissenschaftlichen
Fakultät der Universität Wien und der Internationalen Gesellschaft für Mittel-
und Osteuropaforschung e.V. (IG.MOF)

VERLAG TURIA + KANT
A-1010 Wien, Schottengasse 3A/5/DG1
D-10827 Berlin, Crellestraße 14 / Remise
info@turia.at | www.turia.at

CLEMENS RUTHNER (DUBLIN) Rückblick & Prolog. (Zentraleuropäische) Kulturanalysen mit WMF & Co.	11
ANNA BABKA (WIEN/BERKELEY) & DANIELA FINZI (WIEN) Intro. Zum vorliegenden Fest-Band	19
GRUSSWORTE	21
Wynfrid Kriegleder (Wien)	
Albrecht Koschorke (Konstanz)	
Vivian Liska (Antwerpen)	
Karl Trischler (Wien)	
Manfred Welan (Wien)	
<hr/>	
LEBENS_GESCHICHTEN	
LEA MÜLLER-FUNK & ANNA MÜLLER-FUNK (WIEN) Die Suche nach dem Narrativ. Eine biographische Skizze	27
MANFRED CHOBOT (WIEN) Die Neuerfindung der Zeit. Wolfgang Müller-Funk zum 60er	32
FRANZ SCHUH (WIEN) Seitenblicke in die Hegelgasse	35
ROLAND ALBRECHT (BERLIN) Ohne Titel	42

KULTUR_ANALYSE

- MIEKE BAL (AMSTERDAM)
Lexicon for Cultural Analysis 49
- RÜDIGER GÖRNER (LONDON)
Gedankenspäne 82

KULTUR_WISSENSCHAFT(EN)

- CHRISTINA LUTTER (WIEN)
Kulturwissenschaften revisited. Zur Praxis interdisziplinären Arbeitens .. 91
- RUTH WODAK (LANCASTER)
„Kritik und Krise‘ Perspektiven der Sozial-, Kultur- und
Geisteswissenschaften im 21. Jahrhundert 107

NARRATIVE_ KULTUR

- ANSGAR NÜNNING (GIESSEN)
„Kulturen als Erzählgemeinschaften: Zu Wolfgang Müller-Funks
Geburtstag“ 121
- VAHIDIN PRELJEVIĆ (SARAJEVO)
Das Narrativ und seine Kulturen. Einfälle zu einem Begriff 125
- ALEXANDRA RASSIDAKIS (THESSALONIKI)
Das heroische Narrativ im Zerrspiegel: zu E.T.A. Hoffmanns späten
Erzählungen *Irrungen/Geheimnisse* und *Der Elementargeist* 131

PASSAGEN_DINGE_BEGEGNUNGEN

- URSULA KNOLL (WIEN/PRAG) & EVA SCHÖRKHUBER (WIEN)
Vielsagende Dinge 147
- INGO LAUGGAS (WIEN)
Die Brille, ein teuflisches Ding. Intellektuelle Verführung bei
Leonardo Sciascia 162
- BIRGIT WAGNER (WIEN)
Passage und Begegnung. Walter Benjamin 171

GESCHLECHT_GEDÄCHTNIS_PSYCHOANALYSE

- MARLEN BIDWELL-STEINER (WIEN)
Verknotungen: Beim Sichten gerissener Fäden 183
- JACQUES LE RIDER (PARIS)
Freud. Schreiben, Lesen und Heilen 190
- MOSHE ZUCKERMANN (TEL AVIV)
Psychoanalyse und Politik. Ein Beitrag zur Analyse der israelischen
politischen Kultur 204

IDENTITÄT_EMOTION_KONFLIKT

- BRIGITTA PESTI (WIEN)
Alterität und Identität in der ungarischen Literatur während der
osmanischen Expansion 219
- MARTA WIMMER (POZNAN)
„Hass ist ein schönes, klares Gefühl.“ Versuch einer Begriffsbestimmung 232
- ISABEL CAPELOA GIL (LISSABON)
Eine neue Geselligkeit. Europa zwischen Konflikt und Konvivialität 243

SONJA A.J. NEEF (PARIS)
Unheimlicher Muttermund. Jacques Derrida und das Mittelmeer 257

POIESIS_SEMIOSIS_EPISTEMĚ

MICHELE COMETA (PALERMO)
Die notwendige Literatur. Skizze zu einer Biopoetik. 275

KARIN HARRASSER (KÖLN)
Erhinken und Erfliegen. Zum Verhältnis von poesis und Philologie 285

GERALD LIND (GRAZ)
Szientifische Metaphorik und der „Geist des Romans“ bei Gerhard Roth 296

MATTHIAS SCHMIDT (WIEN)
Tmesis und Semiosis. Zur Pornographie als Text bei Roland Barthes 305

KULTUR_MEDIEN_FORMEN

ENDRE HÁRS (SZEGED)
Zerstreute Blätter. Zur Medienarchäologie des frühen 19. Jahrhunderts . 331

NICOLE KANDIOLER (WIEN)
„Das Geheimnis der Welt ist das Sichtbare.“ Überlegungen zu Aspekten der
Großaufnahme und des Starsystems, ausgehend von einem Filmstill aus
Les Sœurs fâchées von Alexandra Leclère (F 2004). 342

KLAUS R. SCHERPE (BERLIN)
„Spiel's noch einmal, Sam“. Über die Kreativität des Seriellen. 354

MEDIEN_KULTUR_UNGARN

ANDREA SEIDLER (WIEN)
Naturforscherkräfte sind selten denen der Staatsklugheit gewachsen:
Zacharias Husztys medizinwissenschaftliche Abhandlungen im
Ungrischen Magazin (1781-1787). 367

KÁROLY KÓKAI (WIEN)
Die Geschichte der ungarischen Avantgarden in Österreich. 378

PÁL DERÉKY (WIEN)
Über Probleme des Kulturellen Dialogs in Ungarn der Orbán-Ära 384

NATION_NARRATION_TRANSLATION

MARIJAN BOBINAC (ZAGREB)
Nation(en) auf der Bühne. Zu den Anfängen des neueren
kroatischen Theaters im Kontext der dominanten deutsch-
sprachigen Kultur. 401

MILKA CAR (ZAGREB)
Ästhetisierung der Nation. Prozesse der kulturellen Übersetzung
in Kroatien im 19. Jahrhundert in August Šenoas Novelle
Der König von Preußen 413

OTO LUTHAR (LJUBLJANA)
Dulce et decorum est ... Über die Nationalisierung der kollektiven
Erinnerung nach dem Ersten Weltkrieg. 424

RAUM_BRÜCHE_ZENTRALEUROPA

MORITZ CSÁKY (WIEN)
Kultur – ein Erklärungsmodell für Zentraleuropa? 437

BORIS PREVIŠIĆ (BASEL)
,Broken imperial Narratives' als Raumstruktur: Ivo Andrić und
Joseph Roth 450

ALFRUN KLIEMS (BERLIN)
Aggressiver Lokalismus – Lokaler Globalismus. Postmoderne
Stadt-Poetiken in Ostmitteleuropa (Stasiuk, Topol, Beňová) 462

MATTHIAS SCHMIDT (WIEN)	
Cichorium Intybus.....	477
PETER CLAR (WIEN/BERKELEY)	
Blau (für Wolfgang Müller-Funk).....	479
ANNA BABKA (WIEN/BERKELEY)	
Blau/Schwarz – eine Durchdringung. Für Wolfgang Müller-Funk.	481
STEFAN KRAMMER (WIEN/ROM)	
Lächerliches Blau, Alte Meister hin oder her... ..	487
SUSANNE HOCHREITER (WIEN)	
Etwas wünschen ins Blaue hinein	491

Clemens Ruthner (Dublin)

RÜCKBLICK & PROLOG

(Zentraleuropäische) Kulturanalysen mit WMF & Co.

Was die Philosophen über die Wirklichkeit sagen, ist oft ebenso irreführend, wie wenn man bei einem Trödler auf einem Schilde liest: Wäschemangel. Würde man mit seiner Wäsche kommen, um sie mangeln zu lassen, so wäre man angeführt; denn dort steht nur das Schild zum Verkauf.¹

Das ist mein Lieblingssatz aus Kierkegaards *Entweder-Oder*. In ihm sind schon – lange *avant la lettre* – all die *semiotic, cultural* und anderen *turns*² enthalten, die mich und meine Generation wissenschaftlich wie intellektuell in Bewegung gesetzt haben.

Der dänische Philosoph karikiert zunächst einmal die Verwechslung des Zeichens mit seinem Referenz-Objekt, jenem vorsintflutlichen Haushaltsgerät, mit dem man Wäsche ‚buchstäblich‘ durch die Mangel dreht. Wo in Kierkegaards Mini-Parabel eine Aussage über die „Wirklichkeit“ getroffen scheint, handelt sie doch nur von einem „Schild“. Führt man dies mit Saussure eng, so steckt hinter dieser Verwechslung von *signifiant* und *signifié* vielleicht schon die im Poststrukturalismus dräuende Ahnung, dass es am Ende aller Repräsentationen kein *exit sign* gibt, keinen Notausgang, durch den man in eine Realität „außerhalb“ der Sprachen und Bezeichnungen eintreten könnte: frei nach Lacan kommt statt dem „Realen“ immer nur das „Symbolische“ auf unseren (Schreib-)Tisch, um darüber zu verhandeln. So bleibt denn auch die Philosophie in Poppers „World Three“³ und Derridas „différance“ ge- und

¹ Kierkegaard, Søren: *Entweder – Oder*. Unter Mitw. von Niels Thulstrup und der Kopenhagener Kierkegaard-Gesellschaft hg. von Hermann Diem und Walter Rest; übers. von Heinrich Fauteck. 9. Aufl. München: dtv 2007, Teil 1, S. 46.

² Vgl. Bachmann-Medick, Doris: *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Reinbek: Rowohlt 2006.

³ Vgl. Popper, Karl: *Ausgangspunkte*. Hamburg: Europa 1979, Kap. 38. In aller Kürze sei hier – bei aller sonstigen gedanklichen Ferne zwischen beiden Denkern – auf die merkwürdige Nähe von Poppers 3-Welten-Schema und jenem Modell von Lacan („Real-Imaginär-Symbolisch“) hingewiesen.